

Den Übergang gestalten

Die katholische Kirche und ihre ökumenischen Dialoge

Die katholische Kirche ist nicht nur mit weitem Abstand die größte christliche Konfession; sie

führt auch die meisten ökumenischen Dialoge mit anderen Kirchen. Ob und wie diese Dialoge die volle Gemeinschaft der getrennten Kirchen voranbringen können, ist schwer abzusehen. Das ökumenische Kontaktnetz der katholischen Kirche zu

fast allen Strängen der Weltchristenheit bleibt auf jeden Fall wichtig.

“Wir befinden uns immer noch in einer Übergangsphase, die vermutlich noch einige Zeit andauern wird.” So charakterisierte Kardinal Walter Kasper, der Präsident des vatikanischen Einheitsrats, bei der letzten Vollversammlung seines Dikasteriums die ökumenische Situation. Kasper fügte hinzu, es komme darauf an, diese Übergangsphase einer wirklichen, aber noch nicht vollen Gemeinschaft zwischen den Kirchen mit wirklichem Leben zu erfüllen.

Ausdruck dieses Bemühens sind nicht zuletzt die zahlreichen ökumenischen Dialoge, die unter Federführung des Einheitsrats zum Teil schon seit Jahrzehnten im Gang sind. Die Liste der Dialogpartner der katholischen Kirche auf Weltebene umfasst ein breites Spektrum christlicher Kirchen und Gemeinschaften von den Orthodoxen über die Methodisten bis zu den Mennoniten. Dazu kommt die Zusammenarbeit mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen vor allem auch im Rahmen der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung.

Bei den bilateralen Dialogen ist zu unterscheiden zwischen solchen, mit deren Hilfe volle kirchliche Gemeinschaft angezielt wird, und solchen, bei denen es ausdrücklich nur darum geht, den Partner besser kennen zu lernen und Missverständnisse zu überwinden. Zur ersten Kategorie gehören die Dialoge mit den orthodoxen Kirchen, mit dem Lutherischen Weltbund (die katholisch-lutherische Kommission heißt denn auch seit einigen Jahren “Kommission für die Einheit”) und mit der Anglikanischen Gemeinschaft. Die Gespräche etwa mit der Internationalen Mennonitischen Konferenz, mit dem Baptistischen Weltbund oder Vertretern von Pfingstkirchen sind dagegen der zweiten Spielart zuzuordnen. Seit kurzem bestehen in diesem Sinn auch Kontakte zwischen dem Einheitsrat und den Adventisten.

Der kurz nach Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils gestartete katholisch-lutherische Dialog auf Weltebene befindet sich in seiner vierten Phase. Geleitet wird die Kommission derzeit vom ungarischen lutherischen Bischof Bela Harmati und von Erzbischof Alfons Nossol, Bischof von

Oppeln und erfahrener Ökumeniker. Die dritte Dialogphase von 1986 bis 1993 befasste sich mit dem Verhältnis von Kirche und Rechtfertigung und mündete in die Arbeit an der am 31. Oktober 1999 dann in Augsburg feierlich unterzeichneten “Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre”.

Intensiv aus dem gemeinsamen Glauben leben

In der neuen Phase des katholisch-lutherischen Dialogs bemüht man sich um eine Verständigung über die Apostolizität der Kirche. 2002 traf sich die Kommission in Würzburg; das nächste Treffen ist für August dieses Jahres in den Vereinigten Staaten vorgesehen. Bei der Tagung in Würzburg lagen Textentwürfe zu den neutestamentlichen Grundlagen, zum lutherischen Amtsverständnis, zu Schrift und kirchlicher Lehre in reformatorischer und katholischer Perspektive und zu ökumenischen Gesprächsergebnissen über das Thema Lehramt vor. Die Kommission wird ihre Arbeit wohl nicht vor 2004 abschließen können. Dann muss sich erst zeigen, ob sich bei der Lehre von der Kirche ein mit der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre vergleichbares Ergebnis erreichen lässt, dass dann auch vom Lutherischen Weltbund und der katholischen Kirche formell rezipiert werden könnte.



Bischof Bela Harmati

In allen Berichten des Einheitsrats über seine Arbeit kommen die Beziehungen zu den orthodoxen Kirche vor denen der reformatorischen Tradition zu stehen. Das entspricht dem Aufbau des Ökumenismusdekrets des Zweiten Vatikanischen Konzils, wo im Kapitel über die “vom Römischen Apostolischen Stuhl getrennten Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften” erst von den Ostkirchen und dann von den “getrennten Kirchen und Kirchlichen Gemeinschaften im Abendland” die Rede ist. Der offizielle theologische Dialog zwischen katholischer Kirche und Orthodoxie konnte aber erst 1980 beginnen und hat seit einiger Zeit mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen.

In seinem Bericht vor der Vollversammlung des

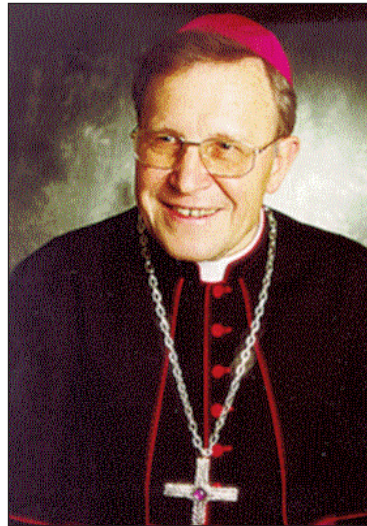
Einheitsrats Ende 2001 sprach Kardinal Kasper von den "traurigen Erfahrungen" beim letzten Treffen der katholisch-orthodoxen Kommission im Juli 2000 in Baltimore, bei dem man sich nicht auf eine gemeinsame Position zum Status der mit Rom verbundenen ("unierten") Ostkirchen verständigen konnte. Er sehe nicht, so der Präsident des Einheitsrats, "wie wir mit dem Dialog auf dieser Ebene fortfahren können". Gleichzeitig erwähnte er aber die guten Beziehungen zu einzelnen Patriarchaten sowie auf der Ebene von Bischofskonferenzen, Diözesen und Klöstern.

In einem kürzlich veröffentlichten Beitrag klang Kasper optimistischer: "Ungeachtet mancher Schwierigkeiten ist in den Beziehungen der katholischen Kirche zu den orthodoxen Kirchen in letzter Zeit vieles neu in Bewegung gekommen; wir stehen nicht vor dem Zusammenbruch der katholisch-orthodoxen Beziehungen, sondern am Anfang einer neuen Phase". Als der Präsident des Einheitsrats jetzt Mitte Februar an der Spitze einer offiziellen römischen Delegation in Athen mit dem Heiligen Synod der orthodoxen Kirche von Griechenland zusammentraf, sprach er vom "neuen Impuls", den der theologische Dialog zwischen katholischer und orthodoxer Kirche benötige: Sein Dikasterium werde alles ihm Mögliche zur Förderung des theologischen Gesprächs unternehmen.

Offenbar führt das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel derzeit Sondierungen bei den anderen orthodoxen Kirchen, um das Feld für eine Wiederaufnahme des seit 2000 unterbrochenen offiziellen theologischen Dialogs zu bereiten. Von der "lebendigen Hoffnung" darauf sprach jedenfalls der Ökumenische Patriarch Bartholomaios I. im letzten Jahr beim traditionellen Zusammentreffen mit einer vatikanischen Delegation am Fest des heiligen Andreas (30. November). Entscheidender Kontroverspunkt und damit auch Gesprächsgegenstand für den katholisch-orthodoxen Dialog bleibt das Petrusamt des römischen Papstes in seiner seit der Kirchentrennung und vor allem seit dem Ersten Vatikanum entwickelten Gestalt.

Während sich die katholische Kirche um die Wiederanknüpfung des Gesprächsfadens mit der Orthodoxie bemüht, geht es im Ökumenischen Rat der Kirchen um die Umsetzung der im Sommer 2002 getroffenen Grundsatzentscheidungen zugunsten einer stärkeren Berücksichtigung der ortho-

doxen Mitgliedskirchen. Vom Ausgang der entsprechenden Strukturveränderungen innerhalb des ÖRK wird auch für Art und Weise der katholischen Mitarbeit einiges abhängen. Die katholische Kirche gehört dem Ökumenischen Rat nicht an, beteiligt sich aber an verschiedenen Programmen und Aktivitäten des ÖRK.



Kardinal Walter Kasper

Seit 1965 besteht die "Gemeinsame Arbeitsgruppe" von ÖRK und katholischer Kirche, die die Verbindungen zwischen den beiden Institutionen koordiniert. Die katholischen Mitglieder der Arbeitsgruppe kommen zum Teil aus vatikanischen Behörden, zum Teil aus katholischen Ortskirchen. Die Leitung des Gremiums teilen sich derzeit Erzbischof Mario Conti von Glasgow und der schwedische lutherische Bischof Jonas Jonson. Bei der letzten Vollversammlung der "Gemeinsamen Arbeitsgruppe" im Mai 2002 ging es unter anderem um die ekklesiologischen Konsequenzen der Taufe, um die Rolle nationaler und regionaler Kirchenräte sowie um gegenwärtige Herausforderungen im Blick auf die Beteiligung der katholischen Kirche an ökumenischen Organisationen.

In der weltweiten ökumenischen Bewegung, für die sich die katholische Kirche auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil offiziell geöffnet hat, nimmt sie nach wie vor einen besonderen Platz ein, sowohl durch ihre schiere Größe wie durch ihre Struktur als Weltkirche mit bischöflicher und päpstlicher Leitung wie LehrVollmacht. Das erlegt ihr such eine besondere ökumenische Verantwortung auf, im theologischen Gespräch wie im Bemühen um praktische Zusammenarbeit.

Auszug aus:
Artikel von Ulrich Ruth
in Herder Korrespondenz 4/2003